

bert von Admont (1297—1327) und daß wir in dieser Schrift den verschollenen *Tractatus de corpore domini* dieses Autors vor uns haben. Dies Ergebnis ist überraschend und für die Beurteilung Engelberts von größtem Wert. Denn bisher hat man in dem riesigen, zwar oft genannten, aber nie ernstlich untersuchten Lebenswerk Engelberts nur eine sehr durchschnittliche Leistung gesehen, während diese Schrift Engelbert als einen Geist eigener Prägung ausweist. Es gilt nun, auch die übrigen Werke Engelberts eingehend zu analysieren, um einen lange verkannten, ja eigentlich nur dem Namen nach bekannten, aber nicht unbedeutenden Deutschen des beginnenden 14. Jahrhunderts in neuer Sicht zu begreifen. Die schöne und ausgewogene Untersuchung von Schulz ist der Beginn zu einer Neufassung des Urteils über Engelbert. O. M.

Peter Vogel, Nikolaus von Calvi und seine Lebensbeschreibung des Papstes Innozenz IV. Mit besonderer Berücksichtigung der Friedensverhandlungen zwischen Papst Innozenz IV. und Kaiser Friedrich II. in den Jahren 1243/44. Diss. Münster 1939; XIV, 134 S.

Die Arbeit ist stark apologetisch, aber als Analyse einer unstrittig wichtigen Quelle von Nutzen. Nikolaus von Calvi (de Turbio, wie man ihn früher fälschlich nannte) war Kaplan und Beichtvater Innozenz' IV. und schon in dessen kardinalizischer Zeit stets um ihn. Er war hervorragend unterrichtet und auch als Historiker befähigt; legt er doch seine Biographie ganz abweichend vom üblichen Diktenschema fast als historische Monographie an. Er hat nicht nur päpstliche Briefe und Akten als Quellen benutzt, sondern schreibt auch selbst einen verwandten Stil; man könnte die Frage aufwerfen, ob er nicht an der Korrespondenz Innozenz' IV. beteiligt war. (Doch bestehen die Ausführungen D.s 14f. über die angebliche Wendung *divina favente gratia subsequente* kaum zu Recht, da ausweislich der Fortsetzung der Text dieser Stelle verstümmelt ist; erg. etwa *multitudine*.) D. legt nun vor allem dar, daß man Nikolaus zu Unrecht als schmähfüchtigen und giftigen Hasser gebrandmarkt habe, er sei vielmehr ein Doktrinär gewesen, der von der (im Bernheimschen Sinne verstandenen) mittelalterlichen Weltanschauung her erklärt werden müsse. Wenn Nikolaus die Alleinschuld am Scheitern der kaiserlich-päpstlichen Friedensverhandlungen der Hartnäckigkeit Friedrichs II. zuschreibe, so werde das verständlich aus den Voraussetzungen des Biographen und aus seiner „tiefinnersten Überzeugung“, daß Friedrich im Unrecht sei. Das ist, was man gewöhnlich einen parteiischen Standpunkt nennt: man kann also D. insofern durchaus beipflichten. Gelegentlich verfällt er aber doch der Gefahr, die Denkweise seines Helden als die allein mögliche zu betrachten, zumal er seine Apologetik auch auf Innozenz IV. selbst erstreckt. Der Friede, so wie Innozenz, aber nicht Friedrich ihn wollte, war der „nach den damaligen Anschauungen als notwendig erkannte“ Die